



"Rezeption der Rezeptionsästhetik"  
Nachbetrachtungen  
Bibliographie, Exzerpte, Materialien

Stand: 28. Oktober 2008

Jens Saadhoff: Germanistik in der DDR. Literaturwissenschaft zwischen "gesellschaftlichem Auftrag" und disziplinärer Eigenlogik. Heidelberg 2007 (= Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. 13)

[11.6 ff: Die Hinwendung zu rezeptionstheoretischen Fragestellungen]

Modernisierung ohne Moderne. Das Zentralinstitut für Literaturgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR (1969-1991). Literaturforschung und Experiment. Hrg. von Petra Boden und Dorothea Böck. Heidelberg 2004 (= Beihefte zum Euphorion. Heft 47)

Mandy Funke: Rezeptionstheorie – Rezeptionsästhetik. Betrachtungen eines deutsch-deutschen Diskurses. Bielefeld 2004

Wolfgang Adam, Holger Dainat, Gunter Schandera (Hrg.): Wissenschaft und Systemveränderung. Rezeptionsforschung in Ost und West – eine konvergente Entwicklung? Heidelberg 2003

Karlheinz Barck: Rezeptionsästhetik im Rückblick. In: Adam, Dainat, Schandera (Hrg.) 2003, S. 69-77

Wolfgang Adam: Einführung in die Konzeption der Tagung. In: Adam, Dainat, Schandera (Hrg.) 2003, S. 11-21

Manfred Naumann: Zur Genese der Rezeptionsästhetik in der DDR. In: Adam, Dainat, Schandera (Hrg.) 2003, S. 45-55

Dieter Schlenstedt: Das Bündel der Motive für rezeptionstheoretische Ansätze in der DDR nach 1968. Bericht eines Beteiligten. In: Adam, Dainat, Schandera (Hrg.) 2003, S. 79-92

Petra Boden: Experimente mit Differenzen. Modelle interphilologischer Literaturwissenschaft in Ost und West. In: Anglistentag 2002 Bayreuth. Proceedings, ed. by Ewald Mengel, Hans-Jörg Schmid, Michael Steppat. Trier 2003, S. 155-171

Petra Boden: Reformarbeit als Problemlösung. Sozialgeschichtliche und rezeptionstheoretische Forschungsansätze der 60er und 70er Jahre – eine Vorbemerkung und drei Interviews. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 28 (2003), H. 1, S. 111-170

Eberhard Lämmert: Literaturwissenschaft in der Akademie. In: Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945-1990. Hrg. von Jürgen Kocka unter Mitarbeit von Peter Nötzoldt und Peter Th. Walther. Berlin 2002 (= Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte. 9), S. 185-189

Petra Boden: Choreographie einer Institutsgründung. Das Zentralinstitut für Literaturgeschichte (ZIL). In: Im Dialog mit Werner Mittenzwei. Beiträge und Materialien zu einer Kulturgeschichte der DDR, hrg. von Simone Barck und Inge Münz-Koenen unter Mitarbeit von Gabriele Gast. Berlin 2002 (= Abhandlungen der Leibniz-Sozietät. 3), S. 57-63

Gunter Schandera: Aspekte der Rezeptionsästhetik in der DDR. Zum Problem der Beschreibung des Verhältnisses von Wissenschaft und politischer Diktatur. In: Wolfhart Henckmann, Gunter Schandera (Hrg.): Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte. Berlin 2001, S. 25-36

Mandy Funke: Glanz und Elend des Werkbegriffs. Versuch einer diskursgeschichtlichen Betrachtung. In: Wolfhart Henckmann, Gunter Schandera (Hrg.): Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte. Berlin 2001, 125-138

Rainer Rosenberg: Die sechziger Jahre als Zäsur in der deutschen Literaturwissenschaft. Theoriegeschichtlich. In: Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien. Hrg. von Rainer Rosenberg, Inge Münz-Koenen und Petra Boden unter Mitarbeit von Gabriele Gast. Berlin 2000, S. 153-179

Rainer Rosenberg: Die deutsche Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren. Ansätze zu einem theoriegeschichtlichen Ost-West-Vergleich. In: Silvio Vietta, Dirk Kemper (Hrg.): Germanistik in den siebziger Jahren. Zwischen Innovation und Ideologie. München 2000, S. 83-100

Gunter Schandera: Autoritäres System – Autorität der Wissenschaft? Bemerkungen zur Rezeptionsästhetik in der DDR. In: Euphorion 92 (1998), S. 361-374

Petra Boden: "Es geht ums Ganze!" Vergleichende Beobachtungen zur germanistischen Literaturwissenschaft in beiden deutschen Staaten 1945-1989. In: Euphorion 91 (1997), S. 247-275

Rainer Rosenberg: Zur Geschichte der Literaturwissenschaft in der DDR. In: Jörg Drews, Christian Lehmann (Hrg.): Dialog ohne Grenzen. Beiträge zum Bielefelder Kolloquium zur Lage von Linguistik und Literaturwissenschaft in der ehemaligen DDR. Bielefeld 1991 (= Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft. 1), S. 11-35

"Streng vertraulich": Die Gründung des Zentralinstituts für Literaturgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR. [Dokumente]. In: Im Dialog mit Werner Mittenzwei. Beiträge und Materialien zu einer Kulturgeschichte der DDR, hrg. von Simone Barck und Inge Münz-Koenen unter Mitarbeit von Gabriele Gast. Berlin 2002 (= Abhandlungen der Leibniz-Sozietät. 3), S. 241-264

Modernisierung ohne Moderne. Das Zentralinstitut für Literaturgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR (1969-1991). Literaturforschung und Experiment. Hrg. von Petra Boden und Dorothea Böck. Heidelberg 2004 (= Beihefte zum *Euphorion*. Heft 47)

Interview mit Werner Mittenzwei

Mittenzwei

76

Ein Zentralinstitut ohne anregendes, wegweisendes theoretisches Zentrum schien uns ein Nonsens. So entschlossen wir uns, den Bereich IV des Instituts als Theorie-Bereich auszubauen und hier die auf diesem Gebiet begabten Wissenschaftler zu versammeln. Mit dem Bereich IV entwickelte Manfred Naumann das Projekt Kultur des Lesens, aus dem dann der Band Gesellschaft – Literatur – Lesen hervorging. Das dauerte lange, mir zu lange, aber es wurde gut.

Böck

76

Welche Rolle spielte das kulturrezipierende Publikum in Deiner wissenschaftlichen Arbeit? Wie beurteilst Du in dieser Hinsicht die Arbeit an dem Projekt Kultur des Lesens, aus dem der Band Gesellschaft – Literatur – Lesen hervorging, das ja eines, wenn nicht das Gründungsprojekt des ZIL war? War die rezeptionstheoretische Hinwendung zum 'konkreten Leser', wie es in Gesellschaft – Literatur – Lesen praktiziert wurde, für Dich ein Problem? Würdest Du von heute aus sagen, daß das Krauss-Konzept, auf das sich die Gründungsmannschaft ja berief (siehe den Band Positionen), in der interdisziplinären Arbeit wirklich umgesetzt worden ist?

Mittenzwei

76f

Für die Theaterwissenschaft [ist] seit altersher das Publikum ein genauso wichtiger Faktor wie das dramatische Werk, die Aufführung. Theaterwissenschaft ohne Analyse des Publikums ist ein Nonsens. [...] Der Hochmut mancher Theaterwissenschaftler gegenüber Germanisten rührt ja daher, daß diese nur der Text interessiert. Die Germanistik war immer textorientiert. Deshalb mußte ein neuer methodischer Zugriff gefunden werden. Daran war ich interessiert. Um ihn zu ermöglichen, mußte das Projekt des Bereichs IV ausführlich diskutiert werden, um nicht nur ein Buch fertigzustellen, sondern eine neue Orientierung im gesamten Institut zu ermöglichen.

77

Der Publikumsfaktor spielte am Institut auch noch eine andere, übergreifende Rolle. Früher konnte man den Eindruck haben, die Wissenschaftler schrieben für ihre Fachkollegen. Wir wollten der wissenschaftlichen Literatur eine größere Wirkung verschaffen. Das war einer der Grundgedanken der Akademiereform.

77

Zu Deiner Frage, ob wir das Krauss-Konzept 'umgesetzt' haben? Hätten wir das, dann wären wir ja hoffnungslose Traditionalisten gewesen! Anregungen übernommen. In eine solche 'Aufnahme',

will sie produktiv sein, muß in der Art der 'Aufnahme' Eigenes einfließen. Wir haben nicht etwas erfüllt, etwas umgesetzt. Wir haben uns selber geholfen. Und wenn wir gut waren, haben wir nicht nur Krauss 'umgesetzt'. Anknüpfen ist immer auch ein Infragestellen. Allerdings wo man anknüpft, das ist in der Wissenschaft fast eine Schicksalsfrage. Doch wer den fruchtbaren Punkt gefunden hat und das Infragestellen versäumt, der hat ihn auch irgendwie wieder verspielt. Man kann sagen, daß Krauss und der Theoretiker Brecht für die Entwicklung des Instituts die fruchtbaren methodischen Ansätze geliefert haben.

#### Interview mit Manfred Naumann

Boden

85

Euer erstes Projekt hieß zunächst Kultur des Lesens. Hattet Ihr dazu einen Auftrag? Warum habt Ihr später den Titel geändert?

Naumann

85

Von einem Auftrag von höherer Stelle oder irgendwelchen anderen Ideologiewächtern blieben wir verschont. Wir dachten uns das Projekt selbst aus. Den Arbeitstitel Kultur des Lesens hatte ich mir von dem schon erwähnten Ingarden geborgt, dem polnischen Literaturwissenschaftler.

85f

Unser Ziel bestand darin, wie es im Untertitel hieß, 'Grundlagen für eine Literaturaneignung' zu schaffen, und diese stellten wir uns interessanter und subtiler vor als die in der DDR gebotenen Standards. Allerdings stellte sich bald heraus, daß wir mit dem Arbeitstitel unsere Rechnung ohne den Wirt gemacht hatten. Irgendwann 1970 erhielt ich einen Anruf vom Büro des Kultusministers Klaus Gysi, in dem man mich dazu aufforderte, beim Minister zu erscheinen, um Auskünfte über die 'kultur' zu geben, die wir im Titel genannt hatten. Offenbar also fühlte sich der Minister auch für eine 'kultur des Lesens' zuständig. Weil uns das nicht gefiel, hielten wir es für gut, auf einen Titel, in dem 'kultur' vorkam, zu verzichten. Damit war uns zwar der Arbeitstitel, aber nicht das Projekt gestorben. Da wir ja nie vorgehabt hatten, mit dem Projekt einer 'Kultur des Lesens' vordergründig in die Kulturpolitik einzugreifen, sondern uns eher ein Leser vorschwebte, der poetisch und damit kulturell so gebildet ist, daß er den kulturpolitischen Zumutungen und sozialistisch-realistischen Slogans nicht widerstandslos auf den Leim geht, brauchten wir an unseren konzeptionellen Vorstellungen nichts Entscheidendes zu ändern. Nur eben ein neuer Projekttitle mußte her, und den fanden wir dann mit Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht.

Boden

86

Spätestens an dieser Stelle wäre zu fragen, wie der über Jahre bestehende Kontakt mit der Gruppe um Hans Robert Jauß zu ZIL-Zeiten und nach dem Tod von Werner Krauss funktioniert hat. Auch in der Bundesrepublik stießen ja die Jauß-Konzepte auf Widerspruch.

Naumann

86f

Meine brieflichen Kontakte mit Jauß waren seit 1957 nie wieder ganz unterbrochen worden. Daß er sie auch während der Zeit meines außeruniversitären Exils aufrechterhielt, war hilfreich für meine psychische und geistige Gesunderhaltung. So war es wohl logisch, daß er mir Anfang 1968 seine Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft zuschickte mit der Widmung 'in Erinnerung an ein denkwürdiges Gespräch', von dem ich heute nicht mehr weiß, um welches Gespräch es sich handelte.

Manchmal kann man neuerdings lesen, wir hätten die Rezeptionsästhetik von Konstanz nach Berlin importiert. Für jemanden, der seit etlicher Zeit dabei war, über die Leserseite des literarischen Prozesses nachzudenken, stellte sie in der Tat eines der wenigen geistigen Produkte dar, an deren Einfuhr sich zu arbeiten lohnte. 1950 war in Sinn und Form der berühmte Aufsatz von Krauss Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag erschienen. In vieler Hinsicht betrachtete ich die Antrittsvorlesung von Jauß als eine wichtige aus Westdeutschland kommende Ergänzung und zugleich auch Erweiterung des Krauss'schen Vorhabens in nicht-marxistischer Sicht. Daß Jauß der 'marxistischen Literarhistorie', wie sie Krauss vertrat, 'unorthodoxe Prämissen' attestierte, gefiel mir natürlich besonders.

Innerhalb der westdeutschen 'polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellation', von deren Vielfalt in der Zeit vor '68 allerdings nicht sehr viel zu sehen war, hatte es die Rezeptionsästhetik, ich erinnere an den Germanistentag von 1972 in Stuttgart, ziemlich schwer, sich durchzusetzen. Wie dem auch sei: Unser Anliegen damals in Berlin bestand darin, der in unserem Land grassierenden 'monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation' ein polyparadigmatisches Implantat einzupflanzen, und in dieser Hinsicht war die Rezeptionsästhetik in der Tat für uns ein Importschlager. Da wir mehr oder weniger freiwillig marxistische dachten, wenn auch vielleicht ein wenig 'unorthodox', brauchte man uns zu einer marxistischen Einfassung des Implantats und damit zu einer Kritik nicht erst zu zwingen.

Böck

87

Jauß hat seinen Ansatz ja nicht zuletzt gegen die Ordinarienstrukturen der geistesgeschichtlichen Forschung in der Bundesrepublik entwickelt. Gab es in dieser Beziehung Zusammenhänge mit dem ZIL?

Naumann

87

Jauß hatte der marxistischen Literaturgeschichte u.a. vorgeworfen, daß sie noch immer an den aus dem 19. Jahrhundert stammenden nationalen und nationalphilologischen Begrenzungen festhalte. Die interphilologische Zusammensetzung des ZIL und speziell des Bereichs IV wertete ich als Zeichen dafür, daß man nun auch in der DDR die Ordinarienstrukturen und die nationalphilologischen Eigenbröteleien als veraltet ansah. Das war für mich ein Grundmehr, das ZIL als eine Forschungsinstitution zu betrachten, mit der ein Anschluß an die internationalen Standards näherrückte, und das ist ja, wie die Evaluierung von 1990 zeigte, im Verhältnis zu anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Akademieinstituten relativ vielen seiner Forschungsgruppen und Individuen auch einigermaßen gelungen.

Boden

87

Um Jauß gab es seit den späten achtziger Jahren wegen seiner Vergangenheit, also seiner Zugehörigkeit zur Waffen-SS, viel Streit, und er sagte, seine persönliche Geschichte sei unter seinen Freunden bekannt gewesen. Gehörtest du zu diesem Kreis?

Naumann

87

Jauß war fast jedes Jahr einmal Gast des ZIL. 1987, meine Illusionen über die Reformierbarkeit des 'Realsozialismus' waren inzwischen auf den Nullpunkt gesunken, unternahmen wir gemeinsam von Berlin aus einen Ausflug zu Fontane nach Neuruppin. Die Autofahrt zeichnete sich durch die Abwesenheit von Zeugen aus. Unterwegs berichtete er mir seinen inzwischen auch von ihm als Irrtum erkannten Beitritt zur Waffen-SS und fragte mich, ob ich nicht Schwierigkeiten bekommen könnte, wenn ich ihn weiterhin einladen würde. In meiner Antwort machte ich ihm deutlich, daß mir nicht der Sinn danach stehe, die Rolle eines Richters oder gar Henkers zu spielen; daß ich das Gesprochene daher für mich behalte und hoffe, er komme nächstes Jahr wieder. Von nun an sagten wir Du zueinander.

Boden

87

Gerade in diesem Kontext wäre es interessant, Näheres über die geschichtliche Entwicklung des Verhältnisses Jauß-Naumann und die Konstanzerschule-Berlinschule zu erfahren. Könntest Du noch ein paar erläuternde Worte sagen?

Naumann

88

Die Kritik des Jauß-Konzepts im zweiten Kapitel von Gesellschaft – Literatur – Lesen, von Karlheinz Barck geschrieben, nahm er gelassen auf. Die Kontroversen zwischen den beiden Gruppen überschritten nie die bei unterschiedlichen wissenschaftlichen Standpunkten üblichen Grenzen. Auf dem AILC-Kongreß 1970 in Bordeaux [...] hatte ich über das Verhältnis von Autor, Adressat und Leser gesprochen und war dabei auch kritisch auf das Jauß'sche Konzept eingegangen. All das sprach sich herum. Jauß lud mich zur Fortsetzung der Debatte nach Konstanz ein und brachte schließlich den Innsbrucker Komparatisten Zoran Konstantinovic auf die Idee, uns beide zusammen auf neutralen Boden nach Österreich einzuladen. Das passierte 1975. Ich reiste mit Dieter Schlenstedt an, und Jauß erschien mit seinen Schülern Karlheinz Stierle und Rainer Warning.

Boden

88

Ihr habt also versucht, die Kontroversen nicht ausufern zu lassen?

Naumann

88

Das brauchten wir gar nicht erst zu versuchen; es ergab sich von selbst. Keine der beiden Seiten hatte Lust, die Kollegialität nur deshalb infrage zu stellen, weil die eine, wenn auch etwas unorthodox marxistisch und die andere, ebenfalls etwas unorthodox, nicht-marxistisch



argumentierte. 1979, auf dem Komparatisten-Kongreß in Innsbruck, leiteten Jauß und ich gemeinsam die Sektion 'Rezeptionsästhetik und literarische Kommunikation'. Wer erwartet hatte, daß wir uns zerfleischen würden, wurde enttäuscht. Jeder von uns trug zum Thema das Seinige bei, und hinterher freuten wir uns über die Heerscharen, die wir angelockt hatten.

## Interview mit Robert Weimann

Weimann

108f

Ich selbst muss mir vorwerfen, ich habe damals gerade den Zusammenhang von Autorität/Autorisation und Aneignung nicht genügend ausgelotet: Befangen in der glücklichen, guten, kameradschaftlichen, interphilologischen Arbeit, waren wir vermutlich schon ganz ausgesöhnt damit, dass wir mit dem Aneignungsbegriff nicht nur eine produktions-, sondern auch eine rezeptionsästhetische Kategorie in der Hand hatten. Daher kam es mir darauf an, im Wechselspiel dieser beiden etwas zu entwickeln, was umfassender war als die damals von Hans Robert Jauß und Wolfgang Iser lancierte Rezeptionsästhetik. Immerhin habe ich einen langen, übrigens auch in den Weimarer Beiträgen erschienenen, kritisch-konstruktiven Artikel gegen die Jauß'sche Rezeptionsästhetik geschrieben, eine der allerersten DDR-Äußerungen zur Rezeptionsästhetik überhaupt. Er wurde vielfach abgedruckt, auch ins Englische, Italienische und Polnische übersetzt, und mitunter wurde ich aufgrund dieser Veröffentlichung missverstanden. Denn mich interessierte die Problematik vordringlich primär von einer doppelpoligen Aneignungsfrage her, weil mir schien – und darin war ich mit Manfred Naumann, der die viel weiterreichenderen und verdienstvolleren Arbeiten dazu veröffentlicht hat, völlig einig –, dass eine potentielle Überlegenheit marxistischer Position darin besteht, nicht von einem produktionsästhetischen ins andere, rezeptionsästhetische Modell als Extrem zu fallen, sondern die intensive Dialektik zwischen beiden bewusst zu machen. Das ist sicher bedauerlich, dass mein Versuch, wie ich ihn jetzt beschreibe, in der Geschichte des Instituts wenig Spielraum, wenig Echo fand im Sinne eines über die einzelnen Forschungsgruppen hinausgehenden Austausches. Vielleicht sollte ich aber dies nicht vergessen: Es gab durchaus nicht nur erstens gemeinsame Ausgangspunkte, nicht nur zweitens gemeinsame Positionen, sondern es gab sogar nicht ganz zufällig etwas biographisch Gemeinsames. Manfred Naumann und Hans Kortum hatten mich mitgenommen nach Hessenwinkel zu Werner Krauss, wir saßen da zu dritt mit ihm, die Tür öffnete sich und es trat ein Hans Robert Jauß, der also auch eingeladen war und nach Hessenwinkel kam ...

Weimann

109

Das muss noch vor 1970, entschieden vor Erscheinen dieses kleinen grünen Bandes im Suhrkamp Verlag Literaturgeschichte als Provokation gewesen sein. Jauß entwickelte seine Idee von einer Umerzählung – er gebrauchte diesen Begriff – von einem Umerzählen der Literaturgeschichte vom Produktions- zum Rezeptionsprozess. Da gab es zunächst volle Zustimmung zu dem berechtigten Gedanken, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte groß zu machen und die Einseitigkeit gerade auch der damals zahlreichen Interpretationssammlungen, zu

korrigieren. Dabei schwebte uns von Anfang an vor, dass Jaußens sehr große Hervorhebung der individualgeschichtlich oder individualpersönlich jeweiligen Aufnahme eines Werkes (durch den Leser) nicht das letzte Wort sein konnte, dass da übergreifende, institutionsgeschichtliche oder aber soziale Gesichtspunkte eine große Rolle spielten, und dass der Grundkonflikt nicht allein, wie Jauß das sah, zwischen Norm und individuellem Werk und der Wirkung des Werkes bestand, wie das vor allem im Sinne einer avantgardistischen Position zutraf.

109f

An dem Punkt will ich noch erwähnen, dass ich da sehr viel gelernt habe von dem Dreierwerk von Naumann, Schlenstedt, Barck, nicht zuletzt und auch gerade von Dieter Schlenstedts Auffassung vom Produktions- und Konsumtionsverhältnis als einem dialogischen Verhältnis, einem beiderseitig offenen Verhältnis zwischen Produzenten und Konsumenten. Ich habe das dann aufgenommen, auch weiterentwickelt, habe an Brechts Radio-Theorie, aber auch an einige Sachen bei Benjamin gedacht und habe diese Dinge in meiner damals für die Akademie der Künste bestimmte Arbeit zum Öffentlichkeitsbegriff eingebracht.

Das war (leider, möchte man nachträglich sagen) noch bevor ich einen wesentlichen Schritt über den Kommunikationsbegriff in Gesellschaft – Literatur – Lesen hinaustat. [...] Dabei kam ich zu der Auffassung, dass der Kommunikationsbegriff, wie ihn Jauß in der Frühzeit, wie ihn aber auch Gesellschaft – Literatur – Lesen voraussetzte, in gewisser Weise utopische Momente hatte, dass seine Fundierung im aufklärerischen Ideenbereich liegt, wie das Habermas ja vorzüglich vorexerziert – wie das aber nicht genügt. Vielmehr kommen der Sprache, auch im Kommunikationsprozess, Effekte zu, die sich aus Ambivalenz, Ambiguität, Vorverständnis, also gerade auch macht- und interessegesteuert, verstehen, die auch verdeckt sind. Das heißt, dass der Kommunikationsbegriff nach wie vor sehr wichtig bleibt, aber nicht genügt.

Böck

111

Noch einmal nachgefragt: Folgt man deiner Darstellung, so war Gesellschaft – Literatur – Lesen im Kern ein durch und durch utopisches Konzept ...

Weimann

111

Ja, ja, da ist vieles utopisch ...

Böck

111f

... und zwar – und das ganz positiv verstanden – ein dem Prinzip 'Hoffnung' verpflichtetes Konzept, das – bezeichnenderweise – Ende der sechziger Jahre entwickelt worden ist, und zwar nicht zuletzt als Reflex auf die 'real existierende' DDR und die dort herrschenden 'Macht-Verhältnisse'. Demgegenüber, so zumindest stellt es sich mir dar, muss ja das von euch vorrangig in den achtziger Jahren ins Spiel gebrachte Konzept als ein mehr von außen (also westlich – v.a. durch Frankreich) inspiriertes und geprägtes machtkritisches verstanden werden.

Weimann

112

Das ist ganz richtig. [...] Denn tatsächlich ist ja Gesellschaft – Literatur – Lesen stark an die Grenzen des sog. realen Sozialismus gestoßen. [...] Das war eine Konzeption, die überhaupt nicht in das Konzept einer sich dirigistisch aufmachenden Literaturwissenschaft passte.

## Interview mit Silvia und Dieter Schlenstedt

Silvia Schlenstedt

209

Wir sprechen jetzt über Anstöße, die in die Arbeit am neuen Institut eingingen.

Dieter Schlenstedt

209

Zu den Anstößen gehört auch das Konzept der Literaturverhältnisse, das in Diskussionen am germanistischen Institut der Akademie, im gemeinsamen Nachdenken vor allem mit Dieter Schiller gewonnen wurde. [...] Und zwar erst einmal unter dem Stichwort 'Literaturgesellschaft', weil das von Becher kam und man das so prima für die eigenen Zwecke verwenden konnte. Ziel war es, wegzukommen von der vereinfachten Abbildtheorie und zu sehen, was eigentlich in der Aufnahme von Literatur passiert. Es ging, wie auch bei dem Begriff 'konstruktiv-kritisch', um die gesellschaftliche Produktivität von Literatur. Mit einem Wort: In das GLL-Konzept ging eine Menge ein. Manchmal wird vermutet, Jauß habe uns den Anstoß dafür gegeben. Für mich jedenfalls muß ich das ausschließen. Ich habe die Arbeiten von Jauß erst in der Arbeit an GLL zur Kenntnis genommen. Bei den Romanisten unter uns wird das wahrscheinlich anders gewesen sein.

Boden

209

Die Frage ist ja auch, inwieweit diese interphilologische Gruppe, die dann zustande kam, Anstoß, Rahmen, Bedingung war, um eine Modernisierung in Gang zu setzen.

Dieter Schlenstedt

209f

Das war ganz wichtig. Zu den praktischen Anstößen kamen die theoretischen Reflexionen vom Marx der 'Grundrisse' zum Zusammenhang von Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion, von seinen Theorien über Mehrwert zur produktiven und unproduktiven Arbeit, von Krauss' Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag. Das war ja sehr direkt als 'geschichtlicher Auftrag' – wir haben das zeitweilig ganz ernstgenommen – Als Auftrag zu einer in die Gesellschaft, in den Geschichtsprozeß hineinwirkenden Literaturwissenschaft.

Böck

222

Kann man es demnach so ausdrücken: Ihr habt es mit tausend Tricks und ungeheuren Anstrengungen geschafft, das dominante Literaturkonzept zu unterminieren, letztendlich zu eliminieren, die Folie also zu sprengen ...

Dieter Schlenstedt

222

Geschafft? Vielleicht beigetragen. Das Denkmodell von GLL wurde zwar von vielen akzeptiert – nicht zuletzt auch an pädagogischen Hochschulen – aber selbstverständlich bis in die Endachtziger hinein nicht vom sozusagen offiziellen Denken in der DDR. Für die Kulturpolitik war die These von der aktiven Mitwirkung des Lesers am Wirken von Literatur, von der Freiheit seines Urteils über den Wert des Gelesenen bis zum Schluß ein Grauen. Das störte so empfindlich ihre Idee von Literatur als benutzbarem Instrument ideologischer Erziehung, daß ich Ablehnung immer wieder hörte.

Interview mit Klaus Städtke

Städtke

268

Als ich anfang, dort zu arbeiten, war gerade das von Manfred Naumann herausgegebene Buch Gesellschaft – Literatur – Lesen fertig geworden. Schon in der DDR und auch später war ich der Meinung, dieses Buch, vor allem der erste Teil, sei eine solide theoretische Leistung des Instituts gewesen, anschlussfähig auch auf der Ebene der damaligen internationalen Rezeptionsästhetik. Der Text hielt Abstand zu den üblichen Banalitäten auf dem Gebiet der marxistischen Ästhetik und Literaturtheorie.

Boden

277

In der Bundesrepublik gab es – so sagt man – drei Erfolge von 1968: Sozialgeschichte, Rezeptionsästhetik und Linguistik. Die Frage wäre jetzt, wenn man sich der weitverbreiteten Meinung anschließt, dass die Rezeptionsästhetik aus der Romanistik stamme: Haben denn Rezeptionsästhetik, Sozialgeschichte und Linguistik, die die Germanistik stark verändert haben, in der westdeutschen Slawistik eine Anwendung gefunden?

Städtke

277

Vornehmlich gilt das für die strukturelle Linguistik und auch für die Rezeptionsästhetik, und zwar einfach deshalb, weil es in beiden Bereichen schon seit den zwanziger Jahren russisch-europäische Wissenschaftsbeziehungen gab. Ich denke in der Linguistik an die herausragende Rolle von Roman Jakobson. Die Rezeptionsästhetik, die wir vor allem aus den Arbeiten des Romanisten Hans Robert Jauß kennen, hat u.a. auch Wurzeln oder zumindest Vorläufer im russischen Formalismus und in der Prager Schule. Auch hier haben Slawisten wie Jurij Striedter und Renate Lachmann vermittelt.

Bemerkenswert sind auch erste Berührungspunkte zwischen Ost und West in der strukturalen Linguistik, Übersetzungs- und Kommunikationstheorie in der DDR schon Ende der fünfziger/Anfang der sechziger Jahre in Erfurt und Berlin, offenbar bereits vor Bierwisch und



natürlich vor der Rezeption der internationalen Rezeptionsästhetik in Gesellschaft – Literatur –  
Lesen.

Und die Sozialgeschichte – ich weiß nicht, wen und was Sie damit meinen?

Rainer Rosenberg: Die sechziger Jahre als Zäsur in der deutschen Literaturwissenschaft. Theoriegeschichtlich. In: Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien. Hrg. von Rainer Rosenberg, Inge Münz-Koenen und Petra Boden unter Mitarbeit von Gabriele Gast. Berlin 2000, S. 153-179

174

Ein wirklicher Paradigmenwechsel – der einzige, den es in der DDR-Literaturwissenschaft überhaupt gegeben hat – fand jedoch erst nach der Ausarbeitung einer eigenen Variante der Rezeptionsästhetik statt. Genauer besehen handelt es sich dabei um die Rekonstruktion des von Hans Robert Jauß in Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft entwickelten Theoriemodells auf historisch-materialistischer Grundlage. An diesem von Manfred Naumann initiierten Projekt, für das die Anerkennung der Brecht-Konzeption den Boden bereitet hatte, wurde seit Ende der 60er Jahre gearbeitet. Seine Resultate offenbarten sich in einer breiteren Öffentlichkeit 1973 mit dem Erscheinen des Buches Gesellschaft – Literatur – Lesen, das zur in der DDR-Literaturwissenschaft meistzitierten literaturtheoretischen Schrift werden sollte.

175

Die subversive Wirkung der Rezeptionstheorie auf das literaturtheoretische Denken in der DDR ist kaum zu überschätzen. Mit ihrer Entsubstantialisierung des Werk-Begriffs, mit der Verwandlung wesentlicher, bislang quasi als Dingeigenschaften angenommener Werkkomponenten in Leser-Aktivitäten wurde die orthodoxe marxistisch-leninistische Tradition ästhetischer Urteilsbildung grundsätzlich in Frage gestellt und die Forschung faktisch auf die sachliche Analyse des gesellschaftlichen Umgangs mit Literatur orientiert. Den eingeübten Verfahren der Textinterpretation wie auch der herkömmlichen – auf der Textebene verbleibenden – Form der Literaturgeschichtsschreibung und damit der Wertbildungsarbeit, die von ihnen geleistet wurde und über die die politische Instrumentalisierung der Literaturwissenschaft in der DDR hauptsächlich verlief, wurde die wissenschaftliche Grundlage entzogen.

175

Auf der Basis der Rezeptionsästhetik entstanden in der Folgezeit auch in der DDR Forschungskonzepte, die das Paradigma in eine empirisch-soziologische Wirkungsanalyse literarischer Texte überführten bzw. mit semiotischen, system- oder kommunikationstheoretischen Denkformen verbanden und dabei gleichfalls auf die modernen Massenmedien ausgriffen. Bei diesen und anderen Proliferationen der Rezeptionsästhetik, die alle in Richtung einer Öffnung der Literaturwissenschaft hin zu allgemeiner Kulturgeschichte verliefen, ist es allerdings dann im wesentlichen auch geblieben. Andere moderne theoretisch-methodologische Konzeptionen, auch der Strukturalismus, kamen – anders als in der Linguistik – in der Literaturwissenschaft der DDR als eigenständige Wissenschaftsparadigmen kaum noch zum Tragen.

Petra Boden: Reformarbeit als Problemlösung. Sozialgeschichtliche und rezeptionstheoretische Forschungsansätze der 60er und 70er Jahre – eine Vorbemerkung und drei Interviews. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 28 (2003), H. 1, S. 111-170

[Gespräch mit Wolfgang Iser]

164f

Boden: Mir scheint es kein Zufall zu sein, daß zur gleichen Zeit, als in Konstanz die Fächergrenzen sowohl in der Theoriearbeit als auch in der praktischen Organisation der aufgehoben wurden, ein ähnlicher Versuch am Zentralinstitut für Literaturgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR unternommen wurde. Das Buch Gesellschaft-Literatur-Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht war ja ein weithin beachteter und an Werner Krauss anknüpfender Entwurf, von der traditionellen Produktionsästhetik auf Rezeptionsästhetik umzustellen. Und immerhin gab es Begegnungen und Kontakte zwischen den Konstanzern und der Berlinern. Wie beurteilen Sie dies aus der Perspektive eines Teilnehmers?

165

Iser: Nun, Jauß hat ohne Zweifel intensivere Beziehungen zu Kollegen in der DDR gehabt als ich. Ich habe, abgesehen von einer Begegnung mit Werner Krauss bei unserer ersten Tagung von 'Poetik und Hermeneutik', überhaupt keine Verbindungen gehabt. Ab und an, während der DDR-Zeit, habe ich Robert Weimann getroffen; das waren allerdings Zusammenkünfte zufälliger und daher eher privater Natur. Diskutiert haben wir erst in unserer gemeinsamen kalifornischen Zeit der neunziger Jahre. Nach der an uns aus marxistischer Sicht geübten Kritik sah ich auch keine rechte Notwendigkeit, mich auf die Argumentation einzulassen. In meinem Aufsatz "Im Lichte der Kritik" habe ich die mit notwendig erscheinende Entgegnung formuliert. Daß ich Auseinandersetzungen nicht scheue, bezeugt meine Kontroverse mit Stanley Fish. Bei gelegentlich wechselseitiger 'Beschimpfung' war diese nicht ohne Witz. Doch Witziges gibt es in der Arena mit Ideologen nicht.

Eberhard Lämmert: Literaturwissenschaft in der Akademie. In: Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945-1990. Hrg. von Jürgen Kocka unter Mitarbeit von Peter Nötzoldt und Peter Th. Walther. Berlin 2002 (= Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte. 9), S. 185-189

187

Im übrigen erweiterte und veränderte das ZIL mit einer Programmschrift, die bereits durch den unerwarteten Plural ihres Titels: "Positionen" auffiel, schon bald nach ihrer Gründung die bis dahin vorgegebene Arbeitsrichtung und legte unter der Regie von Manfred Naumann mit dem auch international beachteten Band Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption aus theoretischer Sicht bereits 1973 die Ergebnisse einer fächerübergreifenden Projektarbeit vor, die Anregungen westlicher Rezeptionstheorie mit eigenen Untersuchungen zu ihrer kommunikativ-gesellschaftlichen Funktion verband. Das Begriffspaar kommunikativ-gesellschaftlich ist seinerseits geeignet, das merkwürdige, wenn auch nur punktuelle Ineinandergreifen wissenschaftlicher Strömungen in Ost und West zu beleuchten. Während sich in den Literaturwissenschaften der Bundesrepublik in den siebziger Jahren sozialgeschichtliche und kommunikationstheoretische Studien in zwei auch politisch unterscheidbare Strömungen gabelten, wurde die Zusammenfassung beider Begriffe in der DDR zu einem Schlüssel, um die Forschung für kommunikationstheoretische Anregungen der avanciertesten westdeutschen, etwa der Konstanzer oder der Siegener Literaturwissenschaft zu öffnen und sie weiter zu entwickeln zu einer spezifischen, sozial orientierten Leserforschung.

Der unverkennbare Gleichtakt, in dem diese Arbeiten mit Paradigmenwechseln in der westeuropäischen Forschung stehen, fällt bezeichnenderweise in die Zeit der von der DDR nur widerwillig eingeräumten, sowjetischen Koexistenzpolitik. Immerhin läßt er erkennen, wie sehr auch im Bereich der Literaturwissenschaft die Antennen ausgeschoben waren, um internationale Impulse aufzufangen und sie auf dem eigenen Wege auszuwerten. Dabei war nicht Widerstand gegen den Sozialismus, sondern der Wunsch nach einer Entschlackung des Denkens von orthodoxen Versteinerungen der entscheidende Antrieb bei diesen Versuchen, auch in internationaler Fühlung zu arbeiten.

Schärfer als vorgegebene Aufträge schränkten indessen die indirekten Steuerungen des Wissenschaftsbetriebes eine breitere Aneignung und Verwertung des internationalen Forschungsstandes ein.



Petra Boden: "Es geht ums Ganze!" Vergleichende Beobachtungen zur germanistischen Literaturwissenschaft in beiden deutschen Staaten 1945-1989. In: Euphorion 91 (1997), S. 247-275

262f

Die Gründung des ZIL an der AdW 1969, in dem germanistische, slawistische, amerikanistische, romanistische Literaturgeschichtsforschung und –theorie zusammengeführt wurden, war demnach Ergebnis ganz verschiedener Interessen: Die der Literaturwissenschaft sind formuliert in dem Band Positionen, der 1969 von Werner Mittenzwei herausgegeben wurde und als Gründungsdokument des ZIL gilt. Zum ersten Mal war es möglich, unter Berufung auf Marxismus von verschiedenen Positionen zu sprechen. Der Band ist geschickt komponiert: Dem einleitenden Beitrag über Becher folgt einer über Brecht, in dem der Lukács'sche Realismusbegriff als schematisch und dogmatisch zurückgewiesen wird. Hier begann ganz gezielt die Demontage einer der zentralen Säulen der marxistischen Literaturtheorie, wie sie mit den Begriffen "Abbild" und "Widerspiegelung" errichtet worden war. Man "konnte sich damit auf Brecht und Eisler berufen, die bereits in den fünfziger Jahren die Realismus-Theorie in diesem Sinne umzubauen versucht hatten und die inzwischen als genuin marxistische Denker anerkannt waren" [Zitat Rainer Rosenberg: Zur Geschichte der Literaturwissenschaft in der DDR]. Aber auch die bekannten traditionellen Anschauungen wurden vorgeführt. Der eigentliche Zündstoff steckt im letzten Beitrag, in dem das Konzept von Werner Krauss, das in der DDR-Germanistik bis dahin nicht zum Tragen gekommen war, vorgestellt wird. Mit Bezugnahme auf theoretische Schriften des Romanisten – auch solche, die nur in der Bundesrepublik erscheinen können –, wird dem vorherrschenden dogmatisch-erstarrten Theoriegebäude marxistischer Literaturwissenschaft, dessen heimlicher Architekt noch immer Lukács war, geradezu der Kampf angesagt.

Anm.68

Werner Krauss, als engster Schüler Erich Auerbachs, hat für die Entwicklung der Rezeptionstheorie in der Bundesrepublik eine enorme Rolle gespielt. (Vgl. dazu: H.R. Jauß, Werner Krauss – wiedergelesen, in: Iendernains (vgl. Anm. 24, S. 192-210). Vor diesem Hintergrund erscheint der jüngste Versuch, die Entwicklung dieser Theorie als einen Erfolg westlicher romanistischer Theoriebildung zu fassen, der in der DDR mehr oder weniger nur abgeschrieben worden sei, fraglich. Es ist bekannt – und Jauß hat im genannten Aufsatz erneut darauf hingewiesen – daß zwischen den Wissenschaftlern um Krauss und denen um Jauß seit 1957 enge Verbindungen bestanden und heftige Theoriendebatten geführt worden sind. Eine Frage, die der Entstehung der Rezeptionstheorie nachgeht, sollte von Krauss, wenn nicht schon von Auerbach, ausgehen und von hier aus die – unbestritten – verschiedenen Möglichkeiten und Weisen seiner Rezeption in Ost und West verfolgen. Vgl. Lutz Danneberg, Wilhelm Schernus, Jörg Schönert, Die Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR: Wissenschaftswandel unter den Bedingungen des sozialistischen Systems, in: Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Bd. 38/39 (1995), S. 643-702.